

Jedenfalls ist dieses Werk für den Problemzusammenhang der Gegenwart nicht nur, sondern der neuzeitlichen Philosophie überhaupt von einer merkwürdigen Instruktivität, wenn es auch seiner Mentalität nach einer eben abgelaufenen Periode angehört, an deren Überwindung wir arbeiten.

Frankfurt (Main).

Fritz Heinemann.

Jean Baruzi, *Saint Jean de la Croix et le problème de l'expérience mystique*. Paris 1924, Alcan.

Dieses Werk gehört in die Reihe jener französischen psychologischen Studien zur Religionsforschung und Mystik, als deren Hauptvertreter bei uns Henri Delacroix, dem auch dies Werk gewidmet ist, gilt. Mit größter Akribie und bohrender Seelenkenntnis geht der Verfasser zu Werke. Nach einem Bericht über die Texte, in denen das Werk des Mystikers Juan de Yepes, der später den Namen Juan de la Cruz annahm, zugänglich ist, schildert er zunächst das Leben seines Helden, das sich in jener leidenschaftlich erregten Zeit Spaniens, als deren Repräsentantin bei uns die Hl. Teresa gilt, abspielt, oft dem Ketzertum ebenso nahe wie der Heiligkeit. Von diesem Leben nun sucht Baruzi die Brücke zu schlagen zur mystischen Lehre dieses seltsamen Mannes. Hier liegt auch das Interesse, das Baruzis Werk für die ästhetische Forschung haben kann; denn es wird besonders im dritten Buche tief hineingeleuchtet in die Zusammenhänge des mystischen Erlebens mit seinem lyrischen Ausdruck. Diese Untersuchungen Baruzis sind wahre Meisterstücke einer zugleich kühnen und vorsichtigen Forscherarbeit, um die Symbolfindung mystischer Zustände zu erhellen. Um dieser Teile des Werkes willen, lohnt auch für den Ästhetiker die Lektüre dieses Buches, das allerdings in erster Linie eine wertvolle Bereicherung der religionspsychologischen Forschung ist und in dieser Hinsicht als ein Muster sorgfältiger und feinsinniger Forscherarbeit gelten kann.

Berlin-Halensee.

Richard Müller-Freienfels.

Lia Siveltschinskaja, Versuch einer marxistischen Kritik der Ästhetik Kants. Staatsverlag 1927. 209 S. (Russisch.)

Das hier in Angriff genommene Problem ist neu, die Ergebnisse seiner Behandlung aber wiederholen längst Gesagtes. Der Marxismus, der in einer geschichtlichen Untersuchung der ästhetischen Lehren neue Zusammenhänge und Perspektiven erarbeiten könnte, versagt, wenn man von seinem Standpunkte aus die Ästhetik nach ihrer philosophischen Wahrheit hin zu prüfen unternimmt. Nur das erste Kapitel des Buches, das einen (zu flüchtigen) Überblick über die vorkantische Ästhetik entwirft, sowie einzelne Bemerkungen über grundlegende Kantische Begriffe versuchen die Theorien des Schönen materialistisch-geschichtlich und soziologisch zu beleuchten. Z. B. wird der kategorische Imperativ erklärt als der Ausdruck der Zwangsmäßigkeit der Arbeit, die zur Zeit des Aufblühens der Industrie aus der Entfremdung zwischen Meister und Lehrling entsteht; der Begriff des Spieltriebs soll dann die Reaktion gegen diese Lage ausdrücken (S. 63). Ein anderes Beispiel: mit dem Begriff des Genies kämpfte Kant für den bürgerlichen Liberalismus gegen die feudalen Lebensformen (S. 93). Wie gestaltet sich aber die philosophisch-marxistische Untersuchung?

Es wird eine innerlich wenig zusammenhängende Reihe von Referaten über einzelne Paragraphen der Kritik der ästhetischen Urteilskraft gegeben. Dabei wird ganz übersehen, daß Kants Lehre vom Ästhetischen nur aus der Betrachtung des Schönheitsbegriffs in seiner Stellung im Ganzen des transzendentalen Systems zu erfassen ist. Die Verfasserin dagegen findet in Kants Darstellung nicht philoso-